

Wirtschaftsethik

Zurück in die Zukunft – Finanzkrise, FIFA-Skandal und Abgas-Affäre wecken den Ruf nach alten Tugenden

Dass es um die Moral in der Wirtschaftspraxis nicht gut bestellt ist, wissen wir spätestens seit der Finanzkrise. Sie hat uns gelehrt, dass allein rechtliche Regelungen nicht ausreichen. Auch jüngste Ereignisse zeigen, dass Vorschriften mangel- sowie lückenhaft sein und Kontrollmechanismen versagen können. Eine Anreizsteuerung kann in vielen Fällen sozial erwünschte Ergebnisse hervorbringen: Aber sie vermag es nicht, den in der griechischen Antike verwurzelten ethischen Charakter unverzichtbar zu machen. Es ist an der Zeit, sich auf den aristotelischen Ursprung der Ethik zurückzubedenken.

Prof. Dr. Yvonne Thorhauer

Es ist nicht neu, dass Theologen, Moralphilosophen, Politiker, Nichtregierungsorganisationen und andere nach mehr Ethik in der Wirtschaft verlangen. Dennoch hatte der Ruf nach verantwortungsvoller Unternehmensführung, der zuvor mitunter als leicht belächelt wurde, durch die Finanzkrise eine neue Dimension erhalten. Der breiten Öffentlichkeit der westlichen Welt wurde offenbar, welchen Schaden der radikale Nutzenmaximierer anrichten kann. Die Volkswagen-Krise bestärkt jüngst die massiven Zweifel an den Selbstheilungskräften des Marktes. Korruption, Vetternwirtschaft und Strafverfahren im Zusammenhang mit der FIFA

lassen die Hoffnung, dass der Mensch von Natur aus gut sei, schwinden.

Trotzdem gibt es Studien, welche die These widerlegen, dass das so genannte *Free-Rider-Verhalten* dem Menschen immanent sei¹ und Hirnforscher weisen ethischem Verhalten ein bestimmtes Areal im gesunden menschlichen Gehirn zu. Sobald dieses gestört ist, wird man zum Soziopathen, der unfähig ist Mitleid zu empfinden und sich nicht in andere Personen hineinversetzen kann.² Auch wollen wir daran glauben, dass der vernunftbegabte Mensch prinzipiell ein moralisches Wesen ist. Ein tiefes menschliches Bedürfnis nach Ethik artikuliert sich in der von vielen geteilten Auffassung, dass die Welt nicht so sein *soll*, wie sie *ist*.³

Dies gilt – so legen es die jüngsten Skandale nah – auch für die Wirtschaftswelt. Um Missstände zu beseitigen, fordern Politiker, Juristen, Gewerkschaften und Ökonomen neue Gesetze, mehr Kontrollen und schärfere Sanktionen. Ordnungsethiker verlagern die für den sozialen Umgang nötige Moral in die Rahmenordnung.⁴ Innerhalb dieser können die Akteure bedenkenlos ihren Nutzen maximieren, ohne deshalb als unmoralisch zu gelten.

Nicht alle Manager, die etwa an der Finanzkrise beteiligt waren, haben auch gegen das Gesetz verstoßen. Dennoch heißen wir ihr Verhalten nicht für *gut*. Ebenso missbilligen wir es, wenn Unternehmen rentable Produktionsstandorte schließen, um in anderen Ländern noch billiger zu produzieren. Auch Strategien aggressiver Steuervermeidung von Starbucks, Ikea, Amazon, Google, Apple, Microsoft und anderen sind zwar im juristischen Sinne legal, werden aber von der Öffentlichkeit moralisch verurteilt.

Warum greift die Vorstellung von der Rahmenordnung als systematischer Ort der *Mora*⁵ in der Marktwirtschaft zu kurz?

Hierfür ist es nötig, sich darauf zu besinnen, was wir unter *ethisch* und *moralisch* verstehen. Im alltäglichen Sprachgebrauch werden zwar beide Begriffe synonym verwendet, aber ein Blick auf ihren etymologischen Ursprung verdeutlicht eine Möglichkeit der Differenzierung. Die Moral, abgeleitet vom lateinischen Wort für Sitte, bezeichnet all jene Normen, die dem menschlichen Zusammenleben einer bestimmten Gruppe oder Gesellschaft entsprungen sind und die sich darin bewährt haben. Viele von ihnen kennen wir heute als Gesetze, doch nicht alle sind zu positivem Recht geworden. Beispielsweise sind hohe Managergehälter zwar nicht verboten, dennoch widersprechen sie – insbesondere in Jahren von Verlust oder Entlassungen – dem Gerechtigkeitssinn vieler. Moralisch im wörtlichen Sinn verhält sich also jener, der nach den Werten und Normen handelt, die sich in der Gesellschaft etabliert haben. Moralisches Verhalten wird somit durch Sanktionierung abgesichert – sowohl im materialistischen oder juristischen Sinne als auch im sozialen, beispielsweise durch Missachtung oder Ausgrenzung.

Weiterhin jedoch gibt es den, der auch jenseits von Kontroll- und Sanktionsmechanismen seine eigenen Bedürfnisse nicht rücksichtslos verfolgt: Er nutzt andere nicht aus, er lügt und betrügt nicht zum eigenen Vorteil. Einen solchen Menschen meinen wir, wenn wir von jemandem sprechen, der sich ethisch verhält. Er ist nicht nur um sich selbst besorgt, sondern auch in der Lage, andere und anderes dauerhaft ins Zentrum seiner Gedanken zu stellen.

Ethik geht unter anderem auf eine altgriechische Vokabel zurück, die sich mit *Charakter* übersetzen lässt⁶. Ethisch ist eine Handlung, die mit den altruistischen Wertvorstellungen einhergeht, die im Charakter verankert sind. Diese sind zwar geprägt von der Moral unseres privaten Umfelds und unserer Arbeitswelt, aber die ethische Einstellung geht darüber hinaus.

Hinter dem ethischen Menschen steht ein reflektierter Geist, der in der Lage ist, eine eigene Position zu entwickeln und der fähig und bereit ist, die eigenen Bedürfnisse zum Wohl anderer oder der Gemeinschaft hintanzustellen. Insofern ist die ethische Haltung mit einer größeren Anstrengung verbunden als die moralische, bei welcher das Wirtschaftssubjekt seine Verantwortung an Institutionen abgibt und blind deren Regeln folgt. Im Grunde ist es der von Kant im Rahmen der Aufklärung definierte *Ausgang aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit*, welcher es uns erst ermöglicht, eine ethische Haltung zu entwickeln.

Die Natur des Menschen wird Kontrollmechanismen zwar immer unverzichtbar machen, aber wo diese nicht greifen, kommt die ethische Haltung zum Tragen: beispielsweise in so genannten rechtsfreien Räumen oder rechtlichen Grauzonen. Obendrein werden im Zuge der Globalisierung die Möglichkeiten zu einem unmoralischen Verhalten, das unentdeckt und ungestraft bleibt, größer. So können etwa westliche Markenunternehmen ihre Produkte in Billiglohnländern von Fremdfirmen unter menschenunwürdigen Bedingungen fertigen lassen, ohne dass der Konsument je Kenntnis hiervon erlangt. Wo also die Moral des Stammlandes nicht greift, bleibt nur zu hoffen, dass die Verantwortlichen über eine gewisse ethische Grundhaltung verfügen.

Indessen ist es nicht nötig, ethisches und moralisches Verhalten gegen finanziellen Erfolg auszuspielen. Kein vernünftiger Wirtschaftsethiker würde dazu raten, das Überleben eines Unternehmens zu gefährden. Vielmehr müssen Entscheidungsträger für sich die Frage beantworten, in welchem Maße es zumutbar ist, auf Teile des Gewinns zu verzichten. Der Markt zwingt seine Teilnehmer zwar zur Orientierung am Gewinn, nicht jedoch zu dessen bedingungsloser Maximierung.

Wenn wir also *Wirtschaftsethik* in diesem wörtlichen Sinne fordern, so bedeutet dies, dass Verantwortungsträger nicht nur über fachliche, sondern auch über ethische Kompetenz verfügen sollen. Dies gilt insbesondere dann, wenn den Bürgern das Vertrauen an jene großen Figuren des Wirtschaftslebens verloren gegangen ist: Sollte sich der Bürger der antiken griechischen Polis noch die großen Männer mit ihrer Tugendhaftigkeit zum Vorbild nehmen, so können wir heute oft nur deren Fall in finstere *allzumenschliche* Abgründe beobachten. An welchem Pol sollen sich Mitarbeiter orientieren, wenn das Management seine eigenen vermeintlichen *Ethik-Richtlinien* konterkariert? Wie soll etwa die Führungsebene von Volkswagen vor dem Hintergrund der Abgas-Affäre authentisch moralkonformes Verhalten von seinen Mitarbeitern einfordern?

Der ehrliche Kaufmann scheint ein Auslaufmodell zu sein in Zeiten, in denen Vorstandsvorsitzende von Großunternehmen wegen Steuerhinterziehung, Veruntreuung von Firmengeldern und Bilanzfälschung vor Gericht stehen. Ebenso zweifelt die Öffentlichkeit am Verantwortungsbewusstsein der Entscheidungsträger, wenn Banken durch Fehlspekulationen die ganze Weltwirtschaft in die Krise reißen. Manager erscheinen wie risikobereite Spieler, die letztlich der Steuerzahler vor dem Bankrott bewahrt. Indessen fürchten so genannte kleine Angestellte um ihren Arbeitsplatz. Sie vermissen Gerechtigkeit in einem System, in dem Fehlentscheidungen des Managements härtere Konsequenzen für ihr Leben haben als für die Entscheidungsträger selbst. Der Mensch als Humankapital, als Rechengröße, verkommt zum bloßen Mittel und wird nicht mehr, wie Kant dies forderte, immer zugleich als *Zweck an sich* betrachtet.

Das moralische Versagen zahlreicher Akteure der Wirtschaftspraxis bedeutet für Erziehungs- und Bildungseinrichtungen, dass sie

von Anfang an nicht nur um eine fachliche, sondern auch um eine charakterliche Bildung bemüht sein sollen. Nicht anders hat dies Aristoteles bereits vor über 2000 Jahren gesehen. Die Erziehung zum selbständigen kritischen Denken, zum reflektierten Wertebewusstsein und zur Achtung der Mitmenschen ist umso wichtiger, als viele den Glauben daran verloren haben, dass Religionen dies leisten können. Auch die – von Moralphilosophen in Kant'scher Tradition verworfenen – ethischen Gefühle⁷, wie etwa das Mitleid, sowie ein verantwortungsbewusster Umgang mit der nicht-menschlichen Natur können dabei helfen, die Missstände der Wirtschaftspraxis zu verringern, weil sie den ethischen Charakter prägen.⁸ Die nicht enden wollende Kette von wirtschaftsethischen Krisen verweist die zukunftsgerichtete Informations- und Netzwerkgesellschaft zurück auf die Notwendigkeit jener Tugenden wie Ehrlichkeit, Gerechtigkeit, Mäßigung und Menschenliebe, die Philosophen bereits seit der Antike predigten. ■

Prof. Dr. phil. Yvonne Thorhauer ist Forschungsleiterin an der accadis Hochschule. Sie gehört zum Fachbereich 1 Management and Strategy und hat die Professur für Wirtschaftsethik inne. Somit lehrt sie in den Bachelor- und Masterstudiengängen Bereiche der sogenannten accadis Leadership Skills – vor allem das Studium Generale sowie Ethics and Behavioral Economics.



© by accadis Hochschule Bad Homburg 2016

Sie wollen den Artikel kommentieren? Sie wollen den Artikel abdrucken?

Wenden Sie sich gerne an denkpunkt@accadis.com!

Quellen

- ¹ Vgl. Marwell, Gerald/Ames, Ruth E. (1981): Economists Free Ride, Does Anyone Else? Experiments on the provision of public goods IV, in: Journal of Public Economics, Nr. 15 (1981), S. 295-310.
- ² Vgl. Damasio, Antonio (2003): Der Spinoza-Effekt. Wie Gefühle unser Leben bestimmen, aus dem Englischen von Hainer Kober, München: List.
- ³ Eine Erkenntnis, die in Schopenhauers pessimistischer Metaphysik den Umschlag von egoistischem zu ethischem Verhalten ermöglicht.
- ⁴ Vgl. u.a. Homann, Karl (2001): Marktwirtschaft und Ethik. Eine Neubestimmung ihres Verhältnisses, in: Zur Debatte, Nr. 3.
- ⁵ Vgl. u.a. Homann, Karl/Blome-Drees, Franz (1992): Wirtschafts- und Unternehmensethik. Göttingen: UTB, S. 39.
- ⁶ Die Differenzierung von Ethik und Moral erfolgt in Anlehnung an: Wolf, Ursula (1999): Die Philosophie und die Frage nach dem guten Leben. Hamburg: Rowohlt, S. 12.
- ⁷ Es war Adam Smith selbst, der sich nicht allein auf die invisible hand verlassen wollte. Vielmehr sah er in den moral sentiments das Bindemittel der Gesellschaft – „cement of society“, wie es Macfie nennt. Macfie, A.L. (1967): The Individual in Society. Papers on Adam Smith, London, New York: Routledge, S. 63.
- ⁸ Dass Emotionen für das Gelingen einer angewandten Ethik von entscheidender Bedeutung sind, bezeugen die Ergebnisse der Hirnforschung. So stellt unter anderem Gerhard Roth fest, dass „Kognition nicht möglich ist ohne Emotion“. Roth, Gerhard (1996): Das Gehirn und seine Wirklichkeit. Kognitive Neurobiologie und ihre philosophischen Konsequenzen, 5. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 178